

Oberwöresbach



Eydtkau/ vor 1938 Eydkuhnen

Lebensgeschichte

Otto Druglat

Meine Lebensgeschichte möchte ich nun endlich einmal aufschreiben, wie ich sie in Erinnerung habe, um meinen Kindern und Enkelkindern zu erzählen, wie ich bin und wie ich war. Ich habe mir Gedanken gemacht, wo und wie ich anfangen, so bin ich zu der Überlegung gekommen, mit der Hochzeit von meinen Eltern 1912 zu beginnen.

Hierzu muss ich sagen, dass ich auch vieles von meiner Mutter erzählt bekommen habe, was ich weitergeben möchte, so gut wie ich es eben kann. Aller Anfang ist schwer.

Meine Mutter hat am 29. März 1910 unehelich eine Tochter geboren. Dies war meine Schwester Anna, ich habe sie immer Annchen genannt. Sie wurde in Schwentischken geboren und meine Mutter wohnte dort bei ihren Eltern, meinen Großeltern. Wer ihr Vater war ist mir nicht bekannt. Es wurde auch in meiner Kindheit später nie darüber gesprochen. Was ich darüber weiß, hat mir Annchen selbst erzählt, dass mein Vater ihr ein guter Vater war und dass sie es gut hatte bei ihm, wie sein eigenes Kind.

Am 18. Oktober 1912 heirateten meine Eltern in Mehlkehmen und ich glaube auch, dass sie in Mehlkehmen wohnten. Mein Vater arbeitete im Wald, in der Rominter Heide.

Später verdingte er sich bei den Bauern um Wiesen und Felder trocken zu legen. Er hatte einen Kollegen mit dem er diese Arbeit ausführte. In eigener Regie. Er drainierte die Äcker und die Wiesen. Meine Mutter hatte genug mit dem Haushalt und Kindern zu tun.



Mein Vater hieß: Leopold Druglat, geboren am 07. August 1885
 Er war Waldarbeiter, in der Rominter Heide.
 Meine Mutter hieß: Elisabeth Druglat geb. Spieß geboren ist sie am
 26. Dezember 1890 in Schwentischken
 Sie war Hausfrau und Mutter.

In ihrer Jugend war sie in Eydtkuhnen tätig, in einem Geschäftshaushalt bei Elise Becker. Sie hat auch in einem Haushalt in Gumbinnen gearbeitet.

Am 08. Dezember 1913 wurde mein Bruder Wilhelm in Meklkehmen geboren.

Am 01. August 1914 begann der erste Weltkrieg. Er dauerte vier Jahre bis November 1918.

Mein Vater musste auch in den Krieg ziehen und er kam als Invalide nach Hause: Aber er wurde nicht verwundet. Er hatte schwere gesundheitliche Schäden im Schützengraben erlitten.

Er hatte Hüftgelenk und Nierenentzündung die chronisch wurden.



Die Bewohner, die in Grenzgebieten wohnen, haben bei Kriegen und Konflikten am meisten bei diesen Auseinandersetzungen zu leiden. Sie sind betroffen durch die Fronten. Oder sie müssen ihr Heimat verlassen oder sie mussten vor dem Krieg fliehen. So ist es auch meiner Mutter ergangen. mit ihren zwei kleinen Kindern musste sie fliehen. Das war im März 1915. Sie kam bis Pommern, in

der Nähe von Schwedt an die Oder. Wohin genau weiß ich nicht. Wie sie geflüchtet sind weiß ich auch nicht. Meine Mutter war hochschwanger und am 03. April 1915 brachte sie Zwillinge zur Welt. Es waren meine Brüder Franz und Fritz.

Kurz nach der Geburt von meinen Brüdern durften sie nach Hause in die Heimat.

Sie wohnten damals noch Mehlkehmen. Zerstört war bei ihnen nichts. Aber meine Mutter war mit vier kleinen Kindern alleine und mein Vater war im Krieg.

Ob meine Großeltern, von beiden Seiten, ihr bei den Kindern viel helfen konnten weiß ich nicht.

Als mir das später bewusst wurde, was meine Mutter in dieser schlechten Zeit geleistet hat, hatte ich die allerhöchste Hochachtung vor dieser Frau, wie ich sie später vor keinem anderen Menschen hatte. Sie mussten noch einmal, 1917 die Flucht vor dem Krieg ergreifen und sie wurden von den Feinden eingeholt. Es waren Kosaken. ihnen wurden Greuelthaten nachgesagt, dem war aber nicht so. Meine Mutter erzählte mir, es kam ein Kosakenführer zu ihnen und fragte wo sie denn hin wollten. Die Flüchtlinge sagten, sie fliehen vor dem Krieg, sie fliehen vor der Front. Da hätte der Kosakenführer gesagt, wir führen keinen Krieg gegen Frauen und Kinder und alte Leute, geht nach Hause zu euren Wohnungen und Häusern. Als der Krieg zu Ende war, kam mein Vater als Krüppel - als kranker Mann - nach Hause. Nun hatte meine Mutter auch noch meinen Vater zu versorgen, zu den kleinen Kindern. Es kam auch noch ein Kind hinzu, denn am 27.Juli 1920 wurde mein Bruder Johann, genannt Hans, geboren. Meine Eltern zogen in dieser Zeit um, nach Bisdohnen. Dort hatten sie ein kleines Haus gekauft mit etwas Land, ein Pferd, eine Kuh, ein Schwein und Hühner. Wie sie das Anwesen kaufen konnten, weiß ich nicht. Aber es war ihr Eigentum. In dem Ort gab es eine Schule, die meine Mutter geputzt und saubergemacht hat. so konnte sie etwas Geld zum Lebensunterhalt dazu verdienen, zu der schmalen Rente die mein Vater hatte. Außerdem hat sie die Anwartschaft auf ihre spätere Rente dadurch erhalten.



Dieses ist ein Bild, welches die damalige Familie Druglat auf ihrem Grundstück in Bisdohnen, ohne Annchen, zeigt. Sie war schon irgendwo in Stellung. Zu dem Bild ist zu sagen, dass die Aufnahme von 1926 oder 1927 ist. Bei der Bildbeschreibung

werde ich auf alles was geschehen war, näher eingehen.

Von links im Bild ist mein Bruder Wilhelm zu sehen, auf dem Schlitten das ist mein Bruder Paul, der ist am 03.07.1925 in Bisdohnen geboren. Dann kommt mein Vater. Es ist

zu sehen, dass er behindert ist, er hat einen Handstock und auch seine Körperhaltung ist nicht wie bei einem gesunden Menschen. Das sind Kriegsfolgen, die er sich zugezogen hat. Er war ein Kriegsinvalider. Bevor er aus dem Krieg nach Hause kam, war er noch im Lazarett in Königsberg. Neben meinem Vater ist mein Bruder Hans. Dahinter steht meine Mutter. Und ganz rechts ist Bruder Franz. Der Zwillingbruder Fritz ist 1926 an eine Hirnhautentzündung in Bisdohnen gestorben. Bevor wir nach Eydtkuhnen zogen, wurde meine Schwester noch am 05. Januar 1929 in Bisdohnen geboren. 1929 verkauften meine Eltern das Haus und das Grundstück und von 1930 wohnten wir dann in Eydtkuhnen. Nun beginne ich ein neues Kapitel. Das wird um vieles umfangreicher, als das bisher Geschriebene. Es wird von Anfang an erzählt, da wir nach Eydtkuhnen zogen und dort bis zur Flucht gewohnt haben. Bis 31. August 1944, es war ein Dienstag.

Warum wir nach Eydtkuhnen zogen kann ich nur vermuten. Die Arbeit auf dem Land war meiner Mutter sicher zu schwer, mit der ganzen Familie und der Landwirtschaft. Und ich glaube auch wegen der ärztlichen Versorgung für die Kinder und auch für meinen kranken Vater war es besser in der Stadt zu wohnen. Und in Eydtkuhnen kannte meine Mutter sicher aus ihrer Anstellung bei Elise Becker aus. Auch war ein Bahnhof dort.

Als wir nach Eydtkuhnen zogen, war meine Mutter mit mir schwanger. Wir wohnten in der Feldstrasse 7. Auf dem Bild ist die Feldstrasse. Es war nur eine kurze Strasse mit etwa



3 bis 4 Häusern und ich weiß noch von einer Villa. Das Bild wurde gemacht, siehe Datum auf dem Bild. Dazu muss ich sagen, das Hans-Jürgen und Mathias mit mir zu der Zeit in Eydtkuhnen waren.

In der Zeit wo wir dort gewohnt haben, wurde ich in der Landesfrauenklinik in Insterburg, am 02. Mai 1930 geboren. Ich war und bin der jüngste meiner Geschwister. Annchen musste damals nach Hause kommen und unseren Vater und uns Kinder versorgen. Es hieß Annchen wäre in Berlin in Stellung.

Bevor wir umgezogen, vom Land in die Stadt, hat Wilhelm schon eine Tischlehrlehre in Mehlkehmen und auch Franz eine Schneiderlehre dort begonnen. Sie konnten auch bei ihren Lehrherren wohnen und wurden auch beköstigt. Dafür mussten sie dann in der Landwirtschaft helfen. Die Lehrherren hatten landwirtschaftliche Betriebe als Nebenerwerb.

Ich wurde auch schon bald getauft, in der evangelischen Kirche in Eydtkuhnen , am 25. Mai 1930. Ich nehme an, dass das Familienfoto nach meiner Taufe gemacht wurde.



Auf dem Bild sind von links Bruder Hans , meine Mutter und ich auf ihrem Schoß, darüber Bruder Wilhelm, daneben Bruder Franz, sitzend mein Vater, auf dem Schoß meine Schwester Elisabeth und vorn in der Mitte mein Bruder Paul. Schwester Annchen musste zurück auf ihre Arbeit, ich glaube sie hat im Haushalt gearbeitet. Wo weiß ich nicht.

Als wir noch in der Feldstraße wohnten, wurde mein Vater krank. Meine Mutter ging mit ihm zum Arzt. Der stellte eine Nierenbeckenentzündung fest. Und auch Nierensteine hatte mein Vater, die ihm Schmerzen bereiteten. Die Entzündung wurde vom Arzt behandelt und es ging ihm dann auch besser. Nur wenn er noch einmal Schmerzen bekäme müssten die

Nierensteine operativ entfernt werden.

Bruder Hans ging in die Volksschule und Paul ging in den Kindergarten. Meine Mutter war eine sehr fromme Frau, und wenn es sich in der Familie am Sonntag einrichten ließ, ging sie in die Kirche. Sie brauchte das eben, um in der Familie stark zu sein, damit sie dieses alles ertragen konnte. Sie lehrte uns beten und dass wir an den lieben Gott glauben müssten. Meine Mutter musste sehr gut in der Schule gewesen sein, denn sie konnte uns, als wir in die Schule gingen, sehr viel helfen. Auch als ich in die Realschule ging konnte sie mir helfen, vor allem im Rechnen, Geschichte, Erdkunde und der biblischen Geschichte. Sie sagte immer, die Bibel wäre, wie sie in die Schule ging, ihr Lesebuch gewesen.

Meinem Vater ging es wieder schlechter. Die Nierensteine bereiteten ihm große Schmerzen. Der Arzt schickte ihn ins Krankenhaus nach Königsberg, weil sie dort im Krankenhaus seine Krankengeschichte kannten. Er wurde an die Nierensteine operiert und in der Nacht nach der Operation starb mein Vater, es hieß, die Wunde wäre aufgebrochen und dann hat er zu viel Blut verloren, dass sie ihm nicht mehr helfen konnten.

Der Todestag von meinem Vater ist der 27. September 1930, es war ein Samstag.

Ich war 5 Monate alt.

Von nun an begann für unsere Familie ein ganz neues, ein anderes Leben. Auch kann ich jetzt, wenn ich einige Jahre älter sein werde, schon selbst von meinen Erlebnissen und von meinem Leben erzählen und berichten und brauche nicht mehr das Gehörte und Gesagte von anderen wieder zu geben. Aber alles was ich bis jetzt hier niedergeschrieben habe, habe ich von meiner Mutter erzählt bekommen, oder von meinen älteren Geschwistern.

Nach dem Tod von meinem Vater zogen wir in eine andere Wohnung, sie war nicht so groß und auch in der Miete günstiger. Wir wohnten von nun an in der Friedrich-Wilhelm Straße 14. (Wir sagten zu diesem Haus -bei Kapps). Das muss 1931 gewesen sein, denn 1932 heiratete meine Schwester schon in der neuen Wohnung. Sie heiratete den Schneidergesellen Walter Blaudschun, den sie in der Feldstrasse kennen gelernt hatte. Dort war eine Schneiderei.

Walter arbeitete da und sie musste ihn in der Zeit kennen gelernt haben als wir in der

Feldstrasse wohnten. Er wurde nach der Heirat durch Umschulung Zollbeamter.

Das war damals auch schon möglich.

Als ich drei Jahre alt war, ging ich in den evangelischen Kindergarten. Der war nicht weit von unserer Wohnung. Ich ging gerne in den Kindergarten.

Die nachfolgenden Bilder zeigen den Eingang von dem Haus in dem wir 1931 eingezogen sind. Damals wie wir eingezogen sind und wie es 2008 ausgesehen hat.



Dieses Bild ist von 1932, nach der Annchen ihrer Hochzeit gemacht und zeigt mich, in der Mitte Elfriede Perrey, eine Nachbarstochter und meine Schwester Elisabeth auf der Treppe in der Friedrich-Wilhelm-Strasse 14.



Dieses Bild ist gemacht, siehe Datum auf dem Bild. Die Leute die jetzt darinnen wohnen sind Russen. Sie haben einiges umgebaut und so sieht es dann heute aus.

Auf dem Bild habe ich blonde Locken. Die habe ich abgeschnitten bekommen, weil im Kindergarten einige Kinder Kopfläuse hatten. Ich sollte eine Glatze bekommen. Da habe ich sehr geweint. Da hat mir meine Mutter eine Ponyfrisur schneiden lassen. Damit war ich zufrieden. Mit drei Jahren bin ich dann in den evangelischen Kindergarten gegangen.



Ich bin in der dritten Reihe von unten, unterhalb von dem Kind, dass die Schwester auf dem Arm hält. Ich bin dunkel angezogen. Mir hat es Spaß gemacht dort zu sein.

Wie ich etwas älter geworden bin, durfte ich auch sonntags in den Kindergottesdienst gehen.

Dieses Bild zeigt das Haus des Kindergarten, dahinter das Pfarrhaus und die Kirche.



Annchen wohnte mit ihrer Familie in der Wiesenstrasse, das war in der Bahnkolonie.

Sie hat am 26. April 1933 eine kleine Tochter geboren, sie hieß Anneliese und ich war mit noch nicht einmal drei Jahren ein stolzer kleiner Onkel. Annchen kam uns oft besuchen.

Auch sonntags kam die Annchen mit der Anneliese oft zu uns. Bei schönem Wetter wurde dann immer spazieren gegangen. Meist sind wir zum Friedhof gegangen, an meinem Vater sein Grab. Oben rechts das Bild wurde am Grab gemacht. Etwa im Jahre 1934. Auf dem Bild sind:

vorne die Kinder- links meine Schwester Elisabeth (ich habe sie immer Lita gerufen), dann komme ich und daneben ist meine Nichte Anneliese.

Die Erwachsenen sind- links meine Mutter, dann die Oma Blaudschun (Annchens Schwiegermutter) die Frau die dunkel angezogen, ist die Frau Reiz, eine Wohnungsnachbarin von Annchen und dann kommt meine Schwester Annchen. Ich bin nicht gerne mitgegangen, man wurde immer so fein angezogen, ich meist in einem weißen Matrosenanzug.

Man durfte sich nicht schmutzig machen. Vor allem nicht auf die Wiesen laufen, denn das Grün von dem Gras ließ sich nicht gut auswaschen. Wir gingen auch öfter auf dem Kinderspielfeld. So wie es mir vom erzählen her in Erinnerung ist, sind wir 1934 in die Posthäuser umgezogen. Es war das Haus Friedrich Wilhelmstrasse 18 a.

Dort wohnten wir bis zum 1. August 1944, bis zum Tag der Flucht, heute würde man sagen bis zur Vertreibung. In meiner weiteren Geschichte werde ich die neue Wohnung nur noch als die Posthäuser erwähnen. Wie wir in der neuen Wohnung waren, wohnte auch mein

Bruder Franz bei uns. Er arbeitete bei Schneidermeister Pewe und er schlief bei uns auf dem Dachboden.



*Das Bild zeigt den Kinderspielplatz um 1936
Wir gingen oft auf dem Spielfeld. Da
wusste meine Mutter auch wo wir waren.
Es war nicht weit von unserer Wohnung.
Im Hintergrund unsere Kirche vor 1944.*

Die Wohnung war billiger als die vorherige und wir bekamen sie, weil wir eine kinderreiche Familie waren. Es waren ja immerhin Beamtenwohnungen und diese bekamen ja nicht alle Familien. Aber es war eine Option dabei, dass wir bei Bedarf von seitens der Post hätten ausziehen müssen. Aber das ist nie passiert. Es war damals eben die Zeit so und das musste hingenommen werden.

Meine Mutter bekam 1934 das Mutterkreuz in Gold dafür, da sie viele Kinder geboren hat.



Dieses Bild zeigt die Kirche nach dem Krieg. Die Aufnahme wurde im Jahre 2008 gemacht. Ich war mit Hans Jürgen und Mathias am 06.09.2008 dort, da war sie noch viel mehr verfallen. Eine Ruine.



Als wir in den Posthäusern wohnten, ging ich 1936 nach den Osterferien Ende April in die Volksschule und auch sonntags in den Kindergottesdienst.



Dieses Bild zeigt die Eydtkuhner Volksschule in die ich fünf Jahre gegangen bin, bis ich zur Mittelschule gegangen bin, sie hieß Bismarcksche.



Hier sieht man die Kinder die Sonntag am Vormittag in den Kindergottesdienst gegangen sind.

Als wir in den Posthäusern wohnten, von 1934 bis August 1944, ist sehr viel in meinen Kindheitstagen in Eydtkau geschehen. Ich gehe davon aus, dass die Reihenfolge meiner Ausführungen mit dem Ablauf der Ereignisse stimmt. Kleine Abweichungen wären möglich, mit den Tagesdaten. Als wir umgezogen sind, kam mein Bruder Hans in die Fleischerlehre bei Fleischermeister Karl Geschwandtner, einige Häuser von unserer Wohnung entfernt, bei ihm konnte er auch schlafen. In der neuen Wohnung lebten meine Mutter, mein Bruder Paul, meine Schwester Elisabeth und ich. Auch mein Bruder Franz wohnte bei uns. Er schlief unter dem Dach auf dem Boden. Er fuhr mit seinem Fahrrad jeden Tag auf die Arbeit in die Schneiderei Pewe.

Ein Ereignis ist mir besonders in Erinnerung. Meine Großeltern hatten "Goldene Hochzeit". 1934 im November hatten meine Großeltern mütterlicherseits goldene Hochzeit.

Wilhelm Spieß und Caroline Spieß geb. Lackner. Es war für mich ein ganz besonderes Erlebnis. Ich habe es in Erinnerung, dass es sehr feierlich war. Im Wohnzimmer meiner Großeltern fand die Einsegnung durch den Pfarrer statt. Es war wie ein Familientreffen. Mein Onkel Wilhelm Spieß mit meiner Tante Anna und Cousine Irmgard waren aus Essen zu Besuch.

Meine Mutter mit uns Kindern Paul, Elisabeth und ich waren auch dabei. Meine Großeltern wohnten in Schwentischken bei meiner Tante Auguste Erretier geb. Spieß und ihrem Mann Franz mit den Kindern Fritz und Eva.



Auf diesem Bild sind meine Großeltern, meine Schwester Elisabeth, in der Mitte meine Nichte Anneliese und meine Cousine Eva. Dieses Bild muss 1935 gemacht sein.



Dieses Bild ist 1933 oder 1934 aufgenommen worden. Es zeigt links Cousine Irmgard Spieß aus Essen, dann meinen Bruder Paul, meine Schwester Elisabeth, mein Cousin Fritz Erretier vorne Cousine Eva Erretier und dann ich.

Ein Ereignis ist mir noch sehr in Erinnerung, die Geburt meiner Nichte Edith. Meine Schwester Anna wohnte damals in Pillupönen, wo mein Schwager Walter Blaudschun beim Zoll war. Am 4. April 1936 sagte meine Mutter zu uns, sie hätte ein Taxi bestellt um zu Anna zu fahren, sie bekäme ein Kind und meine Mutter wolle ihr zur Seite stehen und Otto fährt mit. Du Paul und Elisabeth ihr seid alt genug um einmal einen Tag alleine zu sein und seid brav, ihr müsst ja auch noch zur Schule gehen, es sind noch keine Osterferien.



Das Kind meiner Schwester Annchen war ein Mädchen und hieß Edith. Ende April 1936, nach den Osterferien wurde ich in die Volksschule in Eydtkuhnen eingeschult. Ich hatte es nicht weit zur Schule. Luftlinie waren es etwa 200 Meter, aber wir mussten der Straße entlang gehen. Unser erster Lehrer hieß Knox. Der war sehr streng und wir hatten großen Respekt vor ihm. Dieses Bild wurde 1937 gemacht. Ich bin der zweite Junge von links in der zweiten Reihe von oben.

Am 10. November 1938 morgens als wir zur Schule gingen, hatte ich ein Erlebnis das in den nachfolgenden Jahren die ganze Welt bewegte. Damals als achtjähriger Junge verstand ich dies noch nicht. Auf dem Schulweg kamen wir auch in der Nähe der Synagoge vorbei.



Da hörten wir Krach und Geschrei. Wir waren natürlich neugierig und gingen dahin und sahen, dass dort Männer die jüdische Kirche innen zerstörten. Ich sah noch wie der Kronleuchter von der Decke gerissen wurde. Wir wurden aber fortgejagt und gingen in die Schule. Wir waren nicht die einzigen die zu spät kamen. Der Lehrer schimpfte aber nicht, er sagte nur, geht auf eure Plätze, was ihr heute gesehen habt, ist nichts Gutes.

1938 wurde Eydtkuhnen in Eydtkau umbenannt. Wo im Namen der Stadt der Unterschied ist, weiß ich nicht. Es hieß, der neue Namen wäre ein besseres Deutsch.

In den dreißiger Jahren gab es das sogenannte „Einhunderttausend Mann Heer“. Mein Bruder Wilhelm war hier auch Soldat. 1936/37 wurde dieses Heer aufgelöst und Wilhelm wurde entlassen. Da kam er auch nach Hause und wohnte bei uns. Aber nur ein paar Tage. Er nahm eine Stellung in der Landwirtschaft an und einige Wochen später hatte er eine Stelle als "Schweizer"(Melker) in Solingen/Wald auf einem Gut.

Jetzt weiter zu mir: Mit zehn Jahren kam ich zum Jungvolk. Jungvolk und Hitlerjugend waren

die Jugendorganisationen der NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei).

Meine Schulkameraden und Freunde gingen mit zehn Jahren in die Bismarckschule, das war die Realschule. Ich konnte nicht in die Bismarckschule gehen, meine Mutter konnte das Schulgeld nicht bezahlen. Ich war darüber traurig und weinte sehr. Meiner Mutter tat dies sehr leid. Meine Freunde waren fast alle Beamtenkinder.

Ich durfte mit zehn Jahren in den Sportverein von Eydtkuhnen gehen, Kinder brauchten keinen Beitrag bezahlen. Geräte-und Bodenturnen und vor allen Dingen Fußball waren meine liebsten Sportarten. Mit elf Jahren durfte ich dann doch in die Bismarcksche gehen. Denn 1941 war sie Schuldgeldfrei- und die Bücher konnten bei der Stadtverwaltung kostenfrei ausgeliehen werden. Ich war darüber sehr glücklich. Die Bücher hatten die Eltern, deren Kinder in die nächste Klasse versetzt waren, bei der Stadtverwaltung abgegeben.

Am 1.September 1939 begann der Zweite Weltkrieg mit dem Einmarsch der deutschen Truppen nach Polen.



Wilhelm Entlassungsfoto vom



Franz als NSDAP-Mann



Hans als Hitlerjunge 1937

Militär 1937/38. Er war beim

Kraftfahrer Korps, das Bild etwa 1937.

Meine Brüder Wilhelm und Franz mussten von Anfang an in den Krieg ziehen.



Hans musste einige Monate später Soldat werden und auch an die Front gehen.

Bruder Paul musste ja noch zur Schule gehen. Er kam 1941 aus der Schule. Nach seiner Konfirmation ging er in einer Fleischerlehre bei Karl Geschwandtner. Bei demselben Fleischer bei dem Hans gearbeitet hat, bis zu seiner Einberufung als Soldat.



Paul als Konfirmand 1941. Zweiter von links als Fleischerlehrling und auf dem rechten mit dem Meister seinen Hund auf dem Schotterberg, vor der evangelischen Landeskirche. Paul als Pimpf, so nannte man die Jungvolkungen. Das Bild wurde 1937 gemacht.

Da mein Bruder Paul im Krieg gefallen ist, will ich seine Biographie zu Ende schreiben. Er musste eine Notgesellenpüfung machen im Februar 1944 und dann wurde er noch zum

Militär eingezogen. Er kam nach einer kurzen Ausbildung noch an die Front, wo er in Holland am 7. Oktober 1944 gefallen ist. Zuletzt will ich dies mit zwei Dokumenten belegen.

G 2

Sterbeurkunde

(Standesamt.....I. in Berlin - - - - - Nr. 11860/1950)

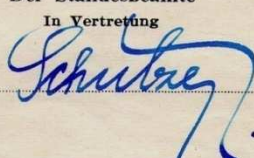
Der Gefreite, Fleischer Paul Erich - - - - -
- - - - - D r u g l a t - - - - -
wohnhaft in Eydtkau/Ostpreußen, Friedrich-Wilhelm-
Straße 18a - - - - -
ist am 7. Oktober 1944 - - um - - - Uhr - - - Minuten
in Berlin Holland gefallen, Stunde und genauer -
Ort des Todes unbekannt, - - - - - verstorben.

D. er Verstorbene war geboren am 3. Juli 1925 - - - - -
in Preußenwald/Ostpreußen, - - - - -

(Standesamt - - - - - Nr. - - - - -)

D. er Verstorbene war — nicht — verheiratet . - - - - -

Berlin - - - - - , den 21. Dezember 1950

Der Standesbeamte
In Vertretung




Stand II C 21. Sterbeurkunde
Mat. 2905 • Din A 5. 80 000, 11. 50 3

Az. Ref. VI D-33 838 Datum: 26.9.50

Die Dienststelle hat die traurige Pflicht, Ihnen mitteilen zu müssen, daß nach einer hier eingegangenen Meldung

Ihr Angehöriger Erich, Paul D r u g l a t

geb. 3.7.25 in Preußenwald

am 7.10.44 gefallen — ~~verstorben~~ ist.

Todesort: Holland Grablage: Aardenburg z. Eede

Die Sterbefallanzeige ist heute dem Standesamt in I. Berlin W 15, M 10, Duisburgerstr. 12 übersandt worden, wohin Sie sich wegen Ausstellung der Sterbeurkunde wenden wollen.

Service de Liquidation WAB
 Administrateur Armand E. KLEIN
 Chef du Service des Personnes Déplacées
 Secrétariat de Berlin

Armand E. Klein

Jetzt möchte ich einiges aus meiner Kindheit und Schulzeit erzählen, was da so alles geschehen ist. Denn es war ja Krieg und in der Zeit bis zur unseren Vertreibung ist einiges passiert. Wir mussten zweimal in der Woche zum Jungvolkdienst und am Sonntagvormittag nach dem Kindergottesdienst mussten wir zur Jugendfilmstunde ins Kino, dort wurden uns Wochenschauen mit den Kriegsereignissen gezeigt. Einmal in der Woche ging ich zur Turnstunde. Ich war ein guter Bodenturner, aber auch ein recht guter Geräteturner. Und dem Fußball war ich regelrecht verfallen.

Ich habe in drei Mannschaften Fußball gespielt. Einmal bei den Schülern, dann beim Jungvolk und im Turnverein. Ich war ein guter Spieler, sagten meine Freunde und auch die Verantwortlichen.

Mit meinen Freunden von den Posthäusern hatte ich auch viel Spaß. Wir spielten Klipp, oder Treibball, Völkerball, Schlagball und viele andere Spiele.



Auf dem Bild sind einige Kinder von den Posthäusern. Ich kenne sie nicht mehr alle mit Namen. Ich will versuchen ob ich sie erkenne:

Vorne links der Junge bin ich, hinten links ist ein guter Freund von ,mir Lothar Gerber, vorne den Jungen weiß ich den Namen nicht mehr, der nächste heißt Gerhardt Schmidt, er war von Berlin, wegen der Bombenangriffe auf Berlin wohnte er bei seinen Großeltern. Dann unbekannt. Das Mädchen war Gretel Bratz, dann kommt Rudi Glaser, der wurde von seinen Großeltern großgezogen. Der Junge davor hieß Axel, Nachname unbekannt. Die beiden kleinen Jungen vorne, unbekannt. Das Bild ist gemacht worden da war ich ca. 12 Jahre alt.

Vom Jahr 1943 weiß ich nicht sehr viel. Oft sind wir zu Ernteeinsätzen herangezogen worden. So waren wir einmal zur Brechbohnenenernte nach Königseichen, eine Domäne vom Gestüt Trakehnen, zum Einsatz gekommen. In Eydtkuhnen war eine Konservenfabrik.

Wir mussten auch Soldaten, die Fronturlaub hatten, betreuen helfen. Die bekamen ein Führerpaket. Wir mussten die Rußlanddeutschen mit Liedern begrüßen. Damals hieß diese Aktion „Heim ins Reich“!

Dieses Bild wurde aufgenommen im Winter 1943 /44. Es muss im Januar oder Februar 1944 gewesen sein. Wir hatten Besuch von meiner Schwägerin mit ihren beiden Jungens. Meine Schwägerin hieß Olga und war Volksdeutsche. Sie war in Russland mit einem Russen verheiratet, der war Soldat und war im Krieg gefallen. Die beiden Buben waren seine Kinder. Sie hießen Walter und Hans. Ich glaube der Nachname war Zobol.



Auf dem Bild sind hinten von links meine Schwester Elisabeth, dann meine Mutter, meine Schwägerin Olga, dann komme ich auf Ski, vorne links ist meine Nichte Anneliese Blaudschun, die lebte damals bei uns und dann kommen die beiden Jungens:

Ich weiß nicht das Datum, wann mein Bruder Wilhelm die Olga geheiratet hat. Es muss im März oder April 1944 gewesen sein. Von der Hochzeitsgesellschaft habe in ein Bild. Ich werde versuchen alle Personen zu benennen.

Von links das Kind ist Gisela Gudatke, dann die Mutter Elfriede Gudatke, geb Westenberger, dann meine Mutter. Die Nichte Anneliese Blaudschun, meine Schwägerin Elsa Druglat geb



Böhnke, Bruder Hans seine Frau, wer hinten rausschaut weiß ich nicht, dann kommt Olga, hinten Bruder Hans, Bräutigam Bruder Wilhelm, Tante Westenberger, meine Schwester Annchen Blaudschun, dann Onkel Westenberger, vorne meine Cousine Eva Erretier, dann komme ich und ganz vorne Olga ihre Buben.

Dazu möchte ich jetzt schon sagen, Olga hat im November oder im Dezember noch ein Mädchen geboren, Erika. Sie haben in Thorn gewohnt und wurden im Januar 1945 evakuiert. Sie kamen nach Dresden. Dresden wurde von den Engländern im Januar 1945 bombardiert, Olga und alle drei Kinder wurden dabei getötet.

Ich weiß auch nicht wer von meinen Brüdern zuerst geheiratet hat. Sie haben ungefähr in derselben Zeit geheiratet.



Auf dem Hochzeitsbild meine Schwägerin Elsa Druglat geb. Böhnke und Bruder Hans Druglat in Paradeuniform. Sie wohnten in Metgethen bei Königsberg. Sie war im Haushalt beschäftigt und Hans war dort bei einer Wachmannschaft in einem Gefangenenlager mit russischen Gefangenen. Hans war nicht mehr fronttauglich, er war verwundet worden er hatte

ein steifes Bein und auch eine Schußverletzung in den rechten Arm.

Von der Schule aus, mussten wir in den Kartoffelfeldern die Kartoffelkäfer sammeln, die wurden dann vernichtet. Jetzt war auch schon der Kanonendonner von der Front zu hören. Es hat sich schaurig angehört. Wir mussten weiter zur Schule gehen. Manchmal flogen feindliche Flugzeuge über uns hinweg, dann gab es Fliegeralarm und die Sirenen heulten und wir mussten dann die Luftschutzräume aufsuchen bis der Alarm vorüber war und es Entwarnung gab. Mitte Juli gab es Sommerferien und wir wurden als Erntehelfer eingesetzt. Ich musste mit meinen Freunden nach Pillupönen. Dort wurden wir zu den Bauern eingeteilt, denen wir helfen sollten. Ich kam zu Rieders. Die kannte ich schon. In den Ferien war ich oft dort.

Der Bauer war auch als Soldat eingezogen. Zur Hilfe hatten sie einen Kriegsgefangenen und der Bauersfrau mussten ihre Töchter helfen, die hatte vier Töchter und die jüngste Tochter war so alt wie ich, ich war 14 Jahre alt. Frau Rieder sagte uns mit der Ernte würde es noch etwas dauern und wenn wir wollten sollen wir noch ins Lager und nach Hause fahren. Und so machten wir es auch. Im Lager, es war die Schule von Pillupönen, sagten sie uns wir könnten fahren und so machten wir uns auf den Weg zum Bahnhof. Wir mussten noch auf den Zug warten. Es wurde schon dunkel als wir in Eydtkuhnen ankamen. Etwa 2 km vor dem Bahnhof hielt der Zug an weil Fliegeralarm war. So ging jeder im Dunkeln nach Hause. Zu Hause waren sie alle im Luftschutzkeller. Meine Mutter sagte gleich, du gehst nicht mehr zurück. Wir werden am Dienstag mit der Eisenbahn evakuiert und wir müssen noch ein wenig einpacken, denn wir dürfen einiges Gepäck mitholen. Es war Freitag 28. Juli 1944.

Am Dienstag, den 1. August 1944 wurden wir von Herrn Oberbichler mit einem Pferde-fuhrwerk am Haus abgeholt, das Gepäck wurde aufgeladen, wir hatten es an die Straße gestellt, und dann fuhren wir zum Güterbahnhof wo es in Waggons eingeladen wurde. Meine Freunde die schon dort waren, halfen mir. An jedem Gepäckstück war ein Anhänger mit Namen und Adresse. Am Bahnhof stand ein Personenzug in dem meine Mutter und ich einstiegen. Auf dem Weg vom Güterbahnhof zum Personenbahnhof wurden wir noch von russischen Ratas (Jagdflugzeuge) beschossen. Wir mussten uns hinwerfen und Deckung suchen. Die Geschosse schlugen in die Wand des Bahnhofes ein. Danach gingen wir in ein Abteil des Zuges und warteten auf die Abfahrt. Es war noch Vormittag. Abends gegen 19.00 Uhr sind wir dann abgefahren. Es ging sehr langsam voran. Es wurde öfter angehalten und kurz vor Ebenrode gab es Fliegeralarm und wir mussten den Zug verlassen und am Bahndamm Schutz suchen, denn wir wurden von russischen Jagdfliegern beschossen. Danach ging es weiter.

Im Bild links: Otto, daneben seine Schwester Elisabeth und seine Mutter.



Hier endet die Geschichte unseres Vaters Otto Druglat. Er hat nach seinem 80. Geburtstag angefangen diese Erinnerungen aufzuschreiben. Leider konnte er diese nicht mehr beenden.

Er ist am 27. Januar 2018 im Kreise seiner Familie friedlich verstorben.

Um ihm ein ehrendes Andenken zu wahren, haben wir uns entschlossen, seine Lebensgeschichte, die er bis hierhin aufgeschrieben hat, zu veröffentlichen.

In Liebe und Dankbarkeit

Seine Söhne Hans-Jürgen, Stephan und Mathias

Oberwörresbach, im Februar 2018